



Bergung der Opfer nach dem Bombenanschlag auf das Münchner Oktoberfest am 26. September 1980: Auch Wolfgang Schorlaus Roman «Das München-Komplott» hat seinen Anteil daran, dass der deutsche Generalbundesanwalt die Ermittlungen wieder aufgenommen hat. FOTO: FRANK LEONHARDT, DPA

## POLITKRIMI

# Das ganze Ausmass der Sauerei

Die Figuren erfinden, aber die Fakten gründlich recherchieren: Mit diesem Konzept hält der deutsche Krimiautor Wolfgang Schorlau nicht nur seine LeserInnen, sondern auch Ermittlungsbehörden in Atem. Jetzt knüpft er sich die Ermittlungen zum Nationalsozialistischen Untergrund vor.

VON BRIGITTE MATERN

Er lebt und arbeitet in Stuttgart, liebt schwarzen Blues (vor allem Junior Wells) und braut seinen Kaffee in der gurgelnden Espresso-Kanne. Er trinkt gern Grauburgunder und verträgt zum Frühstück auch Deftiges (Leberwurst, Räucherspeck, Weisswurst). In den Spiegel schaut er nur selten, aber er achtet darauf, dass seine Unterwäsche (Boxershorts) farblich zu Jeans, hellem Hemd und Jackett passt: Georg Dengler, aufgewachsen als Halbweise auf einem Bauernhof im Schwarzwald, politisiert in Freiburg. Dann Polizeiausbildung und Fahnder beim Bundeskriminalamt (BKA). Nach der Ermordung eines Bankmanagers und eines Treuhandpräsidenten und einem tödlichen Antiterrorereinsatz in Bad Kleinen erste Risse in seinem Bild von integrierter Polizeiarbeit: Zu viel wird manipuliert, verschleiert, nicht weiterverfolgt. Um das Jahr 2000 hat er genug; er kündigt und macht sich als Privatermittler selbstständig.

Sieben Politthriller hat der Schriftsteller Wolfgang Schorlau bereits mit seinem Romanhelden Dengler bestritten, der achte ist in Arbeit.

### Zu viele Zufälle beim NSU

Wir sitzen in der Foyerbar des Stuttgarter Kunstmuseums, die, auch wenig besucht, einen respektablen Geräuscheckcocktail bietet. Wir trinken Kaffee, Wolfgang Schorlau frisch gepressten Orangensaft. Eine Erkältung hat ihm zwei Wochen lang Nase und Bronchien verstopft und den Kopf blockiert. «Nichts ging mehr», sagt er. Das ist gemein, wenn man gerade an einem Roman sitzt, der im Herbst erscheinen soll. Das Umfeld, in dem Dengler ermittelt wird, ist dieses Mal besonders düster. «Die schützende Hand» lautet der Arbeitstitel, und es geht um den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), also um

unaufgeklärte Morde, Geheimdienste, hochkriminelle V-Leute, behinderte Ermittlungsarbeit, Vertuschung.

Das Buch bereitet Schorlau im Vorfeld einige Bauchschmerzen. Er litt an «Erkenntnisfurcht», hatte Angst, plötzlich ein ganz anderes Bild von dem Land zu bekommen, in dem er lebt. Inzwischen hat er zu Ende recherchiert, und zurück bleibt die Erkenntnis, dass der Verfassungsschutz in Thüringen die Neonaziszene erst ermöglicht hat.

Und die Frage, ob ein Land, in dem der Staatsschutz unkontrolliert am Gesetz vorbei agiert, noch ein demokratischer Rechtsstaat ist. Die offizielle These, dass die beiden NSU-Männer Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt in ihrem Wohnwagen Selbstmord begangen haben, wackelt erheblich, und beim Mord an der Polizistin Michèle Kiesewetter – die Bundesanwaltschaft geht weiterhin von einem Zufallsoffer aus – sind so viele Zufälligkeiten im Spiel, dass Schorlau nicht mehr an Zufall glaubt.

Keines seiner Bücher war im Entstehungsprozess so brisant wie dieses: «Jederzeit kann etwas passieren, das dem Ganzen eine andere Richtung gibt.» Immer noch kommen Zeuginnen ums Leben, «mit dem Ende des NSU hat das Sterben ja nicht aufgehört» (vgl. WOZ Nr. 15/15). Vor einem halben Jahr richtete das Land Baden-Württemberg einen eigenen NSU-Untersuchungsausschuss ein (es ist der siebte zum Thema). Dass es diesem gelingen wird, neue Erkenntnisse ans Licht zu bringen, hält Schorlau für eher unwahrscheinlich. «Man hat schon das Gefühl, dass es mächtige Kräfte gibt, die das alles lieber unaufgeklärt lassen wollen. Aber ich bin kein Hellseher», sagt er. Auf seinen kombinatorischen Spürsinn wollten die Ausschussmitglieder allerdings nicht verzichten: Im Februar 2015 war der Krimiautor als Sachverständiger geladen.

Komplotts», Dengler Nummer fünf, über die Hintergründe des Oktoberfest-Attentats 1980. «Wir haben etwas für Sie, das Sie interessieren wird», hatte es eines Tages am Telefon geheißen. Kurze Zeit später legte man Schorlau die Akten der damaligen Sonderkommission vor, Notizen durfte er keine machen. «Ich las bis zum frühen Morgen, die beiden Männer unterbrachen mich selten», schreibt Schorlau im Nachwort. «Hin und wieder machten sie mich auf einzelne Schriftstücke, Protokolle oder Aktenvermerke aufmerksam.» Und wiesen ihn auf Vernehmungslücken und Widersprüche hin. «Offensichtlich waren sie mit den Ergebnissen der Oktoberfest-Ermittlungen nicht einverstanden.» 2014, fünf Jahre nach Erscheinen des «München-Komplotts», nahm der Generalbundesanwalt die Untersuchung wieder auf: Der öffentliche Druck war hoch, das Buch ein Teil davon.

Schorlau hatte es damals «den aufrechten Bullen» gewidmet, von denen es seiner Meinung nach mehr gibt, als man denkt. Obwohl er ihnen oft genug bei Demonstrationen gegenübergestanden sei, habe er grossen Respekt vor diesem Beruf. «Wenn ein Kriminalbeamter seinen Job gut macht und sich nicht zu viel reinreden lässt, gefällt mir das.» Seine Krimis würden in diesen Kreisen gelesen, sogar weiterempfohlen, auch beim BKA. Wenn man dort, wie es den Anschein hat, «meine Bücher als Ermutigung auffasst, nicht lockerzulassen, dann freut mich das. Damit hätte man schon einiges erreicht.»

Denn es gibt sie halt doch, die anderen, obwohl sich seit dem Münchner Attentat die politische Landkarte verändert hat. Damals hatte es mehrere Anschläge gegeben, die, von Rechten verübt, der RAF angelastet wurden, und inzwischen ist auch dokumentiert, dass es ein Interesse gab, die Linke zu diffamieren und zu destabilisieren. Aber kann man sich heute auf den NSU und die Aktivitäten der Geheimdienste noch einen Reim machen? «Das ist nicht so schwer zu verstehen», sagt Schorlau. «Unmittelbar nach der Wende wurde

## WOLFGANG SCHORLAU

### Ein Mann mit Flair für finstere Kapitel

Wolfgang Schorlau (63) ist derzeit einer der erfolgreichsten deutschen Krimiautoren. Der Durchbruch gelang ihm mit «Das dunkle Schweigen», seinem zweiten Roman um den Privatermittler Georg Dengler, in dem er ein finstres Kapitel der deutschen Geschichte aufschlug: die unaufgeklärten Lynchmorde an alliierten Bomberpiloten im Zweiten Weltkrieg. Dafür bekam er 2006 den Deutschen Krimipreis.

Stets greift er gesellschaftlich relevante Themen auf: Korruption im internationalen Wassergeschäft («Fremde Wasser», 2006), den Afghanistankrieg und die diabolischen Erfindungen der Rüstungsindustrie («Brennende Kälte», 2008), dubiose Praktiken der Pharmabranche («Die letzte Flucht», 2011, inzwischen verfilmt). Sein bislang letzter Krimi, «Am zwölften Tag» (2013), verleidete einigen Leser-

Innen Fleisch aus Massentierhaltung. 2010 mischte sich Schorlau, der nicht nur Krimis schreibt, als Herausgeber einer Streitschrift in den Konflikt um das Tiefbahnhofprojekt «Stuttgart 21» ein – natürlich aufseiten der GegnerInnen. Schorlaus Dengler-Romane erscheinen bei Kiepenheuer & Witsch.



Wolfgang Schorlau FOTO: TIMO KABEL

### «Wir haben etwas für Sie»

Auch im Polizeiapparat setzen einige auf die Ernsthaftigkeit seiner Recherchen. Das zeigt die Entstehungsgeschichte des «München-

Fortsetzung auf Seite 20



Fortsetzung von Seite 19

der thüringische Verfassungsschutz von den kältesten Kalten Kriegern aus dem Westen geführt, und die sahen sich hier umzingelt von Stasileuten, Volksarmee und Volkspolizei. «Dazu bauen wir eine Gegenmacht auf», müssen die sich gesagt haben. 1990 gab es ja auch bereits wieder Demonstrationen in Leipzig – wie das ausgehen würde, konnten sie damals nicht wissen.»

### Mit der Naivität des Ahnungslosen

Nicht verfolgte Spuren, Lücken in der Ermittlungsarbeit, höhere Interessen: «Wenn Polizei, Justiz und Politik versagt haben, muss es den Geschichtenerzählern erlaubt sein zu sagen: Es ist nur eine Geschichte, aber vielleicht war es so», schrieb Schorlau bereits 2003 im Nachwort seines ersten Dengler-Krimis, «Die blaue Liste». Die Ungereimtheiten bei der Aufklärung des Mordes an Detlef Karsten Rohwedder und die gnadenlose Abwicklung der DDR-Betriebe – Rohwedder war als Treuhandanstaltschef ein humaneres Szenario vorgeschwebt – fand er so spannend, dass er seinen Job als IT-Manager hinwarf und zu schreiben begann. Da war er fast fünfzig und hatte noch nie einen Roman verfasst. «Ich habe das mit der Naivität des Ahnungslosen begonnen und wusste nicht, wie schwer es für manche ist, ihr Manuskript in einem Verlag unterzubringen.

Aber dass der Rohwedder-Stoff gut ist, das wusste ich. «Wenn nicht diese Geschichte, welche dann?», habe ich mir gesagt.»

Da stand die literarische Form bereits fest, denn Schorlau liest selbst gern Kriminalromane, ein Genre, das damals gerade zum Höhenflug ansetzte. «Heute verkaufen sich Krimis besser als andere Belletristik. Das Schöne ist: Obwohl sich in der Krimiecke gerade ungeheuer viel entwickelt, lassen uns die Kritiker in Ruhe.» Hätte er aus seinem Erstling einen Familienroman gemacht, hätte er sich nicht so oft verkauft; und den Stoff zu einem Sachbuch zu verarbeiten, wäre ihm im Traum nicht eingefallen. «Ich bin ein Erzähler und erzähle gern möglichst wirklichkeitsnahe Geschichten. Diesen Realismus versuche ich in den Dengler-Romanen so konsequent wie möglich durchzuziehen. Dazu gebe ich mich in gesellschaftliche Konflikte und schaue mich dort genau um.» Sein Konzept – die Figuren erfinden, die Fakten gründlich recherchieren – ist erfolgreich: Die Gesamtauflage seiner Bücher liegt bei rund einer Million.

Schorlau, ursprünglich zum Kaufmann ausgebildet, war Mitte der sechziger Jahre in der Lehrlingsbewegung politisiert worden. «Ich habe einen kühlen Blick auf die Gesellschaft, auch dadurch, dass ich in Konzernen

wie Nixdorf gearbeitet und zeitweise ziemlich viel Geld verdient habe. Dass ich mich in unterschiedlichen Sphären bewegt habe, kommt mir heute zugute. Ich weiss, dass Geld die Welt regiert.» Mit seinen Krimis betreibt er gesellschaftliche Aufklärung. Thematische Antriebskraft ist Neugier, das Transportmittel Verblüffung. Wenn er sich in ein Thema vertieft – etwa das Gesundheitswesen, die Wasserprivatisierung oder die Fleischindustrie –, sei er immer wieder erstaunt, «wie wenig man darüber weiss, wie die Dinge, mit denen man täglich zu tun hat, tatsächlich funktionieren». Diese Verblüffung gibt er an seine LeserInnen weiter, denn auch Dengler kommt erst im Lauf der Recherchen hinter das ganze Ausmass der Sauererei.

### Der Detektiv – ein Alter Ego?

Macht- und geldgierige Konzerne, untertänige PolitikerInnen, finstere Geheimdienste – ist das Bild, das er zeichnet, nicht etwas übertrieben? «Ich zeichne das nicht so. Die Staatssekretärin in «Fremde Wasser», eine Konservative, wägt durchaus ab. Wenn es so wäre, wie Sie es schildern, hätte ich etwas falsch gemacht.» Ausserdem sage er nicht, dass die gesellschaftlichen Konflikte für die Guten

von vornherein verloren seien. «Ich beschreibe die Konflikte in aller Klarheit, darum bemühe ich mich jedenfalls; wie sie ausgehen, weiss ich nicht.» Machtlos sei man aber nicht.

Die Kaffeetassen sind leer, der zweite Orangensaft ist ausgetrunken, doch eine Frage drängt sich noch auf: Wolfgang Schorlau lebt und arbeitet in Stuttgart, liebt Junior Wells und den Chicago Blues (sein Buch darüber heisst «Down at Theresa's»); er ist ohne Vater aufgewachsen, wurde in Freiburg politisiert, hat um 2000 seinen Job gekündigt und trinkt inzwischen auch ganz gern mal Grauburgunder. Und wenn man ihm für sein nächstes Buch Szenarien vorschlägt wie die NSA, die Vorratsdatenspeicherung, den Finanzmarkt oder die Lobbyarbeit hinter den Freihandelsabkommen, dann findet er das alles zwar spannend, meint aber, dass er darüber zu wenig wisse, da «Dengler dazu noch nicht aktiv war». Ist Dengler Schorlaus Alter Ego? «Ich finde nicht», antwortet er, «ich habe eigentlich keine Ahnung, was ein Privatdetektiv alles machen muss ausser recherchieren. Und ich stolpere auch nicht so naiv in die Sachen rein wie Dengler.» Aber er sei da natürlich etwas befangen, meint er und lacht: «Aussenstehende halten uns für enger verwandt als wir uns selber.»

Es ist schön, dass Autor und Protagonist sich darin so einig sind, und noch schöner ist, dass aus dieser Symbiose so ungemein spannende Politikrimis entstehen.

MAGDA VOGEL

## Mit geschärftem Blick singend durch die Welt

Seit über drei Jahrzehnten ist Magda Vogel in der Zürcher Musikszene aktiv. Die einstige Sängerin von Unknownmix leitet heute einen Frauenchor, der mit revolutionären Liedern von Frauen auf Tournee ist.

VON SILVIA SÜESS (TEXT) UND FLORIAN BACHMANN (FOTO)



«Talkin' 'bout a Revolution»: Wenn Magda Vogel vom Singen spricht, dann singt sie gleich.

Auf dem Küchentisch in Magda Vogels Altbauwohnung im Zürcher Kreis 5 steht eine Früchteschale, daneben liegt ein hoher Stapel Zeitungen. Vogel nimmt die oberste Seite – die hat sie am Tag zuvor aus dem «Migros-Magazin» herausgerissen –, hält sie der Journalistin unter die Nase und sagt: «Das ist auch ein Grund, warum ich immer weitermache!»

Im Artikel geht es um die ungleiche Verteilung von Altersrenten. Während 58 Prozent der AHV-Zahlungen an Frauen gehen, fliessen gerade mal 22 Prozent der Renten aus der beruflichen Vorsorge an Frauen. «Es ist ja klar, dass wir nicht mehr Geld im Kässeli haben, wir sind ja nicht bezahlt für Kindererziehung und Haushalt. Aber es ist doch bezeichnend, dass Frauen heute nur zwanzig Prozent des Pensionskassengelds erwirtschaften. Dabei sind wir selber schuld: Viele Frauen sind nach wie vor finanziell abhängig.» Deswegen finde sie es extrem wichtig, dass Frauen ihr Geld unabhängig von den Männern verdienen. Energisch klatscht Vogel das Blatt zurück auf den Stapel.

Die Anliegen der Frau – dafür setzt sich Magda Vogel seit gut einem Vierteljahrhundert ein. Anfang der neunziger Jahre begann sie, als Chorleiterin mit Frauen Lieder zu singen, die überwiegend von Frauen komponiert worden waren. Mit ihrem Chor Die Vogelfreien tritt sie regelmässig an Benefizveranstaltungen auf, unter anderem für die Stiftung Frauenhaus Zürich, für die Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Mädchen» oder zum Jubiläum des Frauenzentrums Zürich. Momentan touren die Vogelfreien mit dem Programm «Stand Up and Sing» durch Zürich. Der vierzigköpfige Chor singt revolutionäre Lieder ab den Sechzigern, die alle von Frauen komponiert wurden (vgl. «Auch für Männer»).

Magda Vogel nimmt einen Pflösch aus der Schale, steht auf, wäscht ihn, macht einen Kaffee und setzt sich wieder. Sie wird im Lauf des Gesprächs noch ein paarmal aufstehen: um ein Buch, einen Katalog oder einen Flyer zu holen. Hier, in dieser Küche, hat sie bereits vor einem Vierteljahrhundert JournalistInnen empfangen – damals, als sie als gut Dreissigjährige ein Star in der Schweizer Musikszene war. Vogel war Sängerin der 1983 gegründeten Zürcher Band Unknownmix, die mit kargen Synthesizerklängen und aussergewöhnlicher Multimediashow bald über Zürich hinaus bekannt wurde. Die Sängerin beeindruckte Publikum und Presse mit ihren Vokalkünsten – sie zirpte, schrie, hechelte und zwitscherte hemmungslos.

### «Man kann nicht alles haben»

In einem Artikel, der 1989 in ihrer Küche entstanden ist, steht: «Wenn man Magda so zuhört, spürt man die Kraft, Lebensfreude und auch die Natürlichkeit, die von dieser Frau ausgeht. Alles, was sie sagt, tönt einfach und einleuchtend, so könnte das Leben sein.» Dasselbe kann man auch 26 Jahre später noch sagen. Die Haare trägt sie noch immer kurz, dunkel und gepflegt verstrubbelt wie damals. Die rot geschminkten Lippen untermalen ihre ausgeprägte Mimik. Erzählt sie vom Singen, singt sie gleich vor, was sie meint. Ihre Haltung äussert sie dezidiert, sie sagt Dinge wie: «Männer und Frauen sind vom Gesetz her gleichberechtigt. Wir Frauen können uns wehren. Doch all die versteckten Unausgewogenheiten müssen wir erkennen. Wir müssen mit geschärftem Blick durch die Welt gehen.» Oder: «Ich bin frustriert über die Bequemlich-

keit vieler junger Frauen.» Und dann kommt ein Satz, der erstaunt: «Man kann halt einfach nicht alles haben.»

Dabei scheint sie auf den ersten Blick eine Frau zu sein, die genau das geschafft hat: Sie

### Auch für Männer

Seit Wochen sind Die Vogelfreien mit ihrem Programm «Stand Up and Sing» in und um Zürich auf Tournee. Am Samstag, 27. Juni, um 19.30 Uhr geben sie ihr Schlusskonzert im Club X-tra in Zürich. Die gut vierzig Frauen singen Freiheitslieder und Songs gegen Krieg, Gewalt, Diskriminierung. Zu hören sind unter anderem das «Kampflied» von Les Reines Prochaines, «People Have the Power» von Patti Smith, «Talkin' 'bout a Revolution» von Tracy Chapman oder «Woman» von Neneh Cherry. Arrangiert haben die Lieder Ruth Bieri, John Wolf Brennan, Manuel Perovic und Magda Vogel, die den Chor 2002 gegründet hat und ihn seither leitet. Begleitet werden die Sängerinnen von den Musikern Tony Majdalani (Perkussion) und John Wolf Brennan (Piano).

Nicht nur als Musiker, sondern auch im Publikum sind Männer herzlich willkommen, denn, wie Magda Vogel sagt: «Was wir singen, geht die Männer genauso an wie die Frauen.» Nach der Sommerpause sind auch wieder neue Chormitglieder willkommen – hier allerdings nur Frauen.

konnte sich in einer von Männern dominierten Rockmusikwelt als Sängerin behaupten, machte Karriere und zog daneben ihren Sohn, seit er acht Jahre alt war, alleine gross. Ihr Gehalt als Sekundarlehrerin ermöglichte es ihr, auch finanziell unabhängig zu bleiben. Das alles hat

sie nicht etwa zermürbt. Noch heute, mit bald sechzig Jahren, ist sie nicht nur charmant und eloquent, sondern auch körperlich fit. Doch Magda Vogel winkt ab. So einfach, wie es aussehe, sei es nicht immer gewesen. «Ich bin sehr diszipliniert und arbeite viel.»

### Von der Fotografie zum Gesang

Zum Singen ist sie eher spät gekommen. Eigentlich wollte sie SchauspielerIn werden, doch klappte es mit den Aufnahmeprüfungen nicht. Erst Mitte zwanzig, als sie an der Gestaltungsschule F+F studierte und den Elektronik-er Ernst Thoma kennenlernte, entdeckte sie ihre Stimme, ein paar Jahre später gründeten die beiden Unknownmix. «Ich war völlig unversehrt», sagt sie rückblickend, «vielleicht, weil ich Autodidaktin bin.» Dass sie als Frau in einer von Männern dominierten Szene eine besondere Position hatte, habe sie nie so wahrgenommen: «Ich bin mit fünf Brüdern aufgewachsen, so war es für mich normal, von Männern umgeben zu sein.»

Doch dass man noch heute in der Rock-, Pop- und Jazzmusikszene – von Sängerinnen abgesehen – nur selten auf Frauen trifft, gibt ihr zu denken. Sie wisse von improvisierenden Musikerinnen, die nie nur mit Frauen zusammenarbeiten, weil sie sich weniger ernst genommen fühlen, wenn sie «nur» mit Frauen auftreten. Auch deshalb sei es wichtig, präsent zu sein. Neben der Arbeit im Frauenchor singt sie in einem Haustrio, dirigiert weitere Chöre, hat verschiedene Improvisationsprojekte und entdeckt immer wieder neue Seiten an ihrer Stimme. Noch immer arbeitet sie als Musik- und Englischlehrerin. Dort bringt sie ihren Schülerinnen auch gerne wichtige Dinge fürs Leben bei: «Werdet nie von jemandem finanziell abhängig, macht eine gute Ausbildung, und schaut, dass ihr euer eigenes Geld verdienen könnt!»

Sie zirpte und hechelte, sie zwitscherte und schrie.